

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 1 (1939)
Heft: 7-9

Artikel: Chlepfer-Änni
Autor: Gfeller, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chlepfer-Änni.

Meinit nid öppe, i well nech vome junge, hübsche Meitschi brichte! Chlepfer-Änni ischt es alts Runzelefraueli gsi, aber wäger gar nüt me es hübsches, hoffärtigs. Vo Hooröl oder Schmöckseife het das sys Läbelang nüt gwüßt, u für die schittere Chleidli, no nes treit het, hätt ihm e herrscheligeri Bättlere nid Dankheigischt gseit. Es hätt scho besseri vermöge; aber es isch halt der Meinig gsi, für ihns sygi die hert guet gnue. Es het es eigets Hüisli gha u chly Härdderzue, „der Chlepfer“ het me dem Geißheimetli gseit. U 's Hüisli het emel toll Dach gha. We scho der Byslufft ordli diir d'Chleck yhe gschossen ischt, däm het me chönne vermache. Mit alte Hudle zum Verschoppe ischt Änni guet versesh gsi, u 's Holz het ihm scho müesse Vermi gäh, gäb es uf d'Füürblatte cho ischt. Der ganze Byslufftwang no u wo nes süscht no schickig gsi ischt, het Änni ghacket Chrisescht u zsäme gläsnigs Gfräs u Gräschnp zuehe byget, so höch daß es chönne het. Was ungerab gfullet ischt, het es all Summeren ersetzt mit früsch Drufftue. Der Howald ischt jo noch gsi, u dert het me dörfe zsämeramisiere nach Härzeslufft u derzue plaudere, was ein gfreut het. Uf d'Schältwörter het ein niemmer glost, u drum het Änni der ganz Tag mit ihm sälber brichtet, es het nid angeresch chönne, weder lut däiche.

Ei Rung het ihm üse Drätti, wo isch Bawart gsi, im Howald hinger eme Groze chönne zueluege u zuelose, wie nes es diirsch Tandli umgmacht het. Zerscht isch es lang gäng drum umeträppelet u het g'wärweiset: „'s Chris isch rots bis i Duller uehe! Oder sy ächt zoberischt no es paar grien Nodle? I glaubes doch nid! D'Ringe ischt jo ganz vertrocknet, u we's no nid obenuus diir ischt, wurd es 's emel de. Es ischt richtig no sei e chly es grobs! Sött i ächt zerscht no der Bawart froge? Wen er bielg, wär es mer my Treu nid rächt. Weder, er het emel no nie mit mer balget, i wirdes wohl törse ha.“ Derno isch es drufflos mit eme Bogesagli. — Wo 's Tanndli am Bode glägen ischt u d'Eschtli sy abgmacht gsi, het 's Brichten u Wärweise scho umen agfange: „Das ischt jez my Treu schier schad zum Verholze. Dä Biz do ungerab gäb e tolle Wöschstücke. Aber dere han i kener nötig. Richtig, jo, es gäb mer au zwöi drüü Arfeli Schytter. Weder, was tusfigs, i ha doch Holz i alli Spiel yhe! I will 's Stämmli lo liege u nume der Tuller u die diiren Eschtli näh. Das Bizli Holz freut de au öppere, we sie 's finge u nume grad bruuchen uf d'Achsle z'näh u mit z'goh. Wäger, wäger hei de die Freud, viel, viel Freud!“ Derno het es syner Eschtli zsäme bunge u isch mit gäge heizue.

Es angeresch Mol het me's de öppe ghöre balge: „Was ischt au das für nes Züüg mit dene Beerere. Die chöi doch nie luege, wo sie trappe u müesse alls i Grund u Boden ahe vertschalpet ha. Jez hei

sie do wieder so nes schöns Grogli gschängt. Eine mit eme Schueh-
yse het ihm 's Stämmli halb gschindtet. Es isch doch wäger au schad!
Wie söll das arme Tröpfli chönne wachse, we men ihm d'Ringgen
abstüpf? Druf ischt Anni gange, het es Hämpfeli Lätt viiregrüblet
u dem ungfellige Grogli d'Wunge schön verstriche.

Wieder einischt, daß i im Wald ha welle gohn e Geißelstücker haue,
isch es i de Heubeeristude gsi u het sys Ehrättli bal voll gha. Du
ghören i 's säge: „Jez weiß i nid rächt, soll i die dert o no näh
oder sötti sen ächt lo sy? Öpper anger nähm de o no gärn, wen er
chäm cho beere. U a d'Vögeli mueß me gwünd au däiche. Richtig, jo,
we se niemmer fung u sie müeßti z'nüte goh, raue sie mi doch de.
Öppe no es Hämpfeli will i näh, de mueß es 's tue, meh wär
uverschandt.“

Mängisch het ihm de öppen e Brommerdorn es Äli gäh oder der
Chittel verschrisse. De het's ihm de d'Zächen ahegläse: „Heh, du
wüeschte Gascht du! Was heshcht jez dies der meh, we d' mer heshcht
chönnen e Schranz mache u mi verchrake? Mhm, soll i jez grad 's
Mässer viirenäh u di abhaue?“ Meinit der, es heig 's Mässer wirk-
lig viiregnoh? O bhüetis! „Er läbt au no gärn u het eso schöni
grüenni Bletter. U vielicht treit er de 's nächscht Toor Beer, wär
weiß!“

Het es im Herbst es halberstornigs Ummeli funge, so het es 's
mit eme Schübeli Miesch deckt: „Arms du — bischt jo scho ganz
gstabeligs. Hättisch di ehnder solle verschlööffe! Aber gäll, es het der
au niemmer gseit, es chöm hüür sövel gly cho ywintere!“

Use Drätti het albe gseit: „Chlepfer-Annin falle de einisch die
verwekte Chleidli ab! Pfyffolterfäcken überchunnt es de u flüigt grade-
wägs i Himmel uehe!“

Viel Tohr derno het men im Wald no chönne gseh, wie guet daß
es 's gmeint het u wie nes het welle für d'Zuekunft sorge. Dürhar,
wo nes Blütteli gsi ischt, het es Tannzapfen i Bode gsteckt gha. Es
het si nämlig ybildet, so ne Tannzapfen überchöm de Würze, wär d
Baum, un us de Baze gäb es de die schöne, grüenne Tannescht. U
drum isch es nie us em Wald, ohni e paar Zapfe z'stecke, wo nes
öppen e Lücke gseh het. Es ischt halt au grüesli grüesli es eifalts
Fraueli gsi. Nume meinen i, es schadti nit, we men au hüirmehi no
settigi eifalti Fraueli atruf i iiser unzufriedene Wält inne.

Simon Gfeller.

Us: „Meieschöbli“. Verlag Fr. Reinhardt, Basel.